

Ausgespannt zwischen Himmel und Erde

Bei den Derwischen dreht sich alles um Gott.

Ihr Kreistanz ist ein mystisches Gebet

Von **Monika Grieger**

Alles kreist – vom Größten bis zum Kleinsten. Sterne und Galaxien drehen sich ebenso in ihrem eigenen Rhythmus wie Zellen und Moleküle. Und ganz wie Elektronen und Neutronen den Atomkern umkreisen, so kreist der Suchende um die Geliebte, die Liebende um den Gesuchten. Kreisen ist die Urbewegung unserer Existenz. Ihm folgen die Derwische, wenn sie sich in Hingabe und Liebe immerwährend nach links drehen: in die Richtung ihres Herzens. Im Drehen, in der Hingabe und Verherrlichung des Einen Wesens, verlieren sie sich und werden sinnbildlich wieder neu geboren.

»Wisst ihr, was die Mühle erzählt? Ich bin das Gleichnis des Derwischs, sagt sie, ich empfangen Grobes und gebe Feines zurück.« In diesem Gedicht des großen Sufi-Mystikers Mevlana Jalaluddin Rumi (1207–1273) wird der Weg des Derwischs als Weg der Läuterung vom Groben hin zum Feinen beschrieben. Durch vielfältige mystische Einstimmungen, Exerzitien, durch Gebete und eine bewusste Lebenshaltung wird dieser Weg begangen.

Derwische sind Wandermönche, Asketen innerhalb der Religion des Islam. Das Wort *Derwisch* (persisch *dar* = Türe) bedeutet im übertragenen Sinne: einer, der an der Türschwelle zwischen Diesseits und Jenseits steht. Es kann über das neupersische *darwish* und das mittelpersische *daryosh* zum avestischen *drigu* zurückverfolgt werden, einem Begriff, mit dem im Alt-Iran die Mitglieder der Jüngerschaft Zarathustras bezeichnet wurden.

Der Weg des Derwischs ist ein Weg zum Selbst, der in verschiedenen Zeiten und Kulturen auf unterschiedliche Weise gegangen wurde und immer noch gegangen wird. Eingebettet ist dieser Weg in der Tradition des Sufismus, allgemein bekannt als die Mystik des Islam. Sufismus ist eine Übersetzung des arabischen Wortes *tassawuf*; was bedeutet »ein Sufi werden«. Es handelt sich beim Sufismus also nicht um eine feste Ideologie, sondern um einen Entwicklungsweg.

In traditionellen Überlieferungen wird der Ursprung des Sufismus auf eine zeitlich nicht erfassbare Vorzeit zurückgeführt: »Die Saat des Sufismus wurde gesät in der Zeit Adams, keimte in der Zeit Noahs, entfaltete sich in

Monika Grieger ist Leiterin des Sufi Zentrums Omega in Zürich, Lehrerin in der Sufitradition und Repräsentantin des Internationalen Sufi Ordens. Sie ist Semazen (drehender Derwisch) in der Tradition der Mevlevis. Als Supervisorin und Seminarleiterin arbeitet sie in eigener Praxis. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern in Zürich. Weitere Infos: www.sufismus.ch; www.mevlana.ch.

der Zeit Abrahams, begann zu reifen in der Zeit des Moses, erreichte volle Reife in der Zeit des Jesus und brachte in der Zeit Mohammeds den reinen Wein hervor.« So kann der Sufismus als ursprünglicher, jede äußere Form der Religion transzendierender Weg verstanden werden: ein Weg, der allen Menschen offen steht, gleich welcher Religion sie angehören. Mevlana Jalaluddin Rumi sagt:

»Komm, komm, wer immer du sein magst, komm! Auch wenn du ein Ungläubiger, ein Heide oder ein Feueranbeter bist, komm trotzdem! Unser Orden ist kein Ort der Hoffnungslosigkeit. Auch wenn du schon hundertmal deine Reueschwüre brachst, komm!«

Der Weg der Sufis ist der Weg des Herzens. Ziel ist, sich zu befreien von allem, was unser Herz verdunkelt und uns an der Einswerdung mit Gott hindert. Das wiederholte Rezitieren der Worte: »La ilaha illa llah« – der erste Teil der *Shahada*, des islamischen Glaubensbekenntnisses – drückt diese Bitte der Entwerdung aus: »Nein, es gibt keinen Gott außer Gott!« Wieder und wieder werden diese Worte rezitiert und zusammen mit den 99 heiligen Namen Gottes gesprochen und gesungen.

In Sufi-Treffen, den sogenannten *Sama*, (arabisch für »mystisches Hören«), wird zu diesen Rezitationen, die meist mit Musikinstrumenten begleitet werden, der Körper rhythmisch bewegt. Geraten die Derwische in Eksta-

se, erheben sie sich und drehen sich in Richtung ihres Herzens. Sie wirbeln um ihre eigene Achse und drücken so ihre Verzückerung und Entrückung aus.

Bekannt ist das Drehen der Derwische im Westen als der rituell festgelegte Reigen der türkischen Mevlevi. Hazreti Mevlana (*Mevlana* ist eine Ehrbezeichnung und heißt soviel wie: unser Herr), wie Rumi von seinen Anhängern genannt wird, hat vor 750 Jahren den Grundstein für diesen Reigen gelegt: Nachdem sein Freund und Lehrer, der wandernde Derwisch Shams aus Tabriz, vermutlich von Rumis eifersüchtigen Schülern umgebracht wurde, versank er in tiefen Kummer. Eines Tages ging er durch den Bazar in Konya, einer Stadt in Zentralanatolien. Aus der Werkstätte des Goldschmieds Salahaddin erklang ein rhythmisches Hämmern. Rumi hörte darin die Worte »Allah, Allah«, die ihn zu neuem Leben erweckten. Zutiefst bewegt breitete er seine Arme aus und begann sich im Kreise zu drehen. Seine Seele tanzte in Ekstase. Der Samen für den Tanz der Derwische war gelegt.

Das uns heute bekannte Sema-Ritual wurde nach dem Tod Rumis durch seinen Sohn Sultan Veled bis in alle Einzelheiten festgelegt. Elemente der griechischen, der christlichen und der türkischen Kultur sind darin zusammengeflohen. Bis zum heutigen Tag wird die Form dieses





Der sich drehende Derwisch

verbindet im Tanz den Himmel

und die Erde. Und er umarmt

die gesamte Menschheit

alten Tanz- und Musikrituals streng eingehalten. Im Jahre 2003 wurde es von der *Unesco* als immaterielles Weltkulturerbe anerkannt.

Die verschiedenen Teile des Mevlevi-Sema versinnbildlichen den spirituellen Weg vom Erwachen über den Aufstieg und das Entwerden in Gott bis zur Rückkehr in diese Welt als Dienender. Der *Semazen* genannte sich drehende Derwisch dreht sich dabei um eine imaginäre Achse, die er nicht kennt – eine Achse, die wir Gott, Allah oder auch *ashq* (die Liebe, Sehnsucht, die uns den Weg gehen lässt) nennen. Mit jedem Aufsetzen des Fußes wiederholt er innerlich das Wort Allah und stimmt so sein ganzes Wesen auf die göttliche Gegenwart ein.

Er übt äußerste Achtsamkeit und Präsenz. Dabei breitet er seine Arme weit aus. Die Rechte ist geöffnet zum Himmel; durch sie empfängt er den Segen und die Gnade Gottes. Die Linke zeigt entspannt zur Erde. Durch diese Hand lässt der Derwisch alles, was er von Gott erhält, zurückfließen in die Erde und zu ihren Geschöpfen. Der Kopf des Derwischs ist nach links in Richtung des Herzens und der gebenden Hand geneigt. Die Aufmerksamkeit gilt dem »Geben«, nicht dem »Nehmen«.

In früherer Zeit war das Drehen in der Öffentlichkeit den Männern vorbehalten. Auch heute ist es in der Türkei zum Teil noch so, dass Frauen nur unter sich das Drehritual durchführen. Da aber der Sufismus eine lebendige Tradition ist, ist vieles im Fluss. In den meisten westeuropäischen Ländern und in den USA nehmen Frauen und Männer als Semazen gemeinsam am Lobpreis Gottes teil.

Von Anfang an sind Frauen den mystischen Weg der Sufis gegangen. Eine der berühmtesten ist Rabia von Basra (717–801). Sie brachte die Gottesliebe in die damals noch streng asketische Sufi-Mystik ein. Sie sagte: »Wahre Hingabe ist sich selbst genug: Nach dem Himmel nicht verlangen, die Hölle nicht fürchten.«

Das arabische Wort *islam* bedeutet Hingabe. Dazu sagt Goethe im *Divan*: »Närrisch, dass jeder in seinem Falle / Seine besondere Meinung preist! / Wenn Islam Gott ergeben heißt, / In Islam leben und sterben wir alle.« Wahre Hingabe in der Versenkung und im gemeinsamen Gebet ist der Impuls, der einen Sufi zum Drehen bewegt. Dieses Drehen kann innerlich sein und äußerlich: eine Kopfbewegung, eine leichte Zirkulation des Oberkörpers im Sitzen oder ein Drehtanz. Es entsteht dabei ein äußerer Wirbel, der mit dem inneren Wirbel eine Spirale bildet: eine Spirale, die uns drehen lässt – hin zur Einheit.

Das Drehen ist ein Ausdruck der Heiligkeit des Seins, es ist ein Gebet in Bewegung. Ein neuzeitlicher Lehrer auf dem Sufi-Weg im Westen, Pir Vilayat Inayat Khan (1916–2004), betonte, dass die Heiligkeit in der Welt zu finden sei; auch in und durch unseren Körper. So beschreibt er den Körper als Tempel Gottes und das Herz als Altar im Tempel Gottes. Und das Drehen sieht er als Ausdruck von ebendieser Heiligkeit im Körper und in der Welt.

Sein Vater, der indische Sufi-Mystiker Hazrat Inayat Khan (1882–1927), sagte: »Unsere Verzweiflung, unsere Niedergeschlagenheit, unser Kummer, unsere Sorgen mögen unzählige Gründe haben. Doch hinter allem liegt nur eine Ursache, dass nämlich unsere Seele jeden Tag nach Freiheit ringt.« Den Sufi-Weg bezeichnete er auch als den Weg spiritueller Freiheit. Diese Freiheit ist eine Freiheit von äußeren Dogmen und eine innere Freiheit von der Abhängigkeit unseres Egos: »Wenn die Seele frei ist, dann gibt es keinerlei Bindung in dieser Welt; überall wird der Mensch Freiheit atmen, im Himmel und auf Erden.«

Der sich drehende Derwisch verbindet im Tanz den Himmel und die Erde. Und er umarmt die gesamte Menschheit. Die Verbindung ist sowohl vertikal als auch horizontal. Der Weg des Derwischs ist ein Weg der Liebe, der Hingabe und der Freiheit: der Freiheit zu sein und auch nicht zu sein, zu werden und zu entwerden: »O lass mich nicht-sein! / Denn das Nichtsein ruft / Mit süßer Melodie der Flöte: / Zu Ihm kehren wir zurück!« ■